

GLEISDORF

Soweit die Matriken dieser Stadt, deren Kirche 1229 erstmals genannt wird, zurückreichen, erzählen sie in mehreren Generationen von der hiesigen Malerfamilie Pflänzl. Ob der Bildhauer Franz Pflänzl, der 1683 eine Krippe für Weiz lieferte, in Weiz, St. Ruprecht oder Gleisdorf heimisch war, läßt sich nicht entscheiden, er kommt in den Matriken nirgends vor, weiterhin auch in Kirchenrechnungen nicht. Wie wir im Abschnitt Eibiswald gelesen haben, heiratete dort am 28. Juli 1692 Hanns Georg Prunner, gebürtig zu „Gleistarff, seiner Khunst halber ein Bilthauer,“ Sohn des Martin und der Elisabeth „Brunner“. Die Gleisdorfer Taufbücher beginnen erst 1684, so erfahren wir nichts Näheres über die Herkunft dieses Mannes, doch ist 1763 noch von einer hiesigen Prunner-Mühle die Rede.

Als die Sachwalter der Grazer Maler- und Bildhauerkonfraternität wieder einmal gründlich nach „Fröttern“ im Lande Ausschau hielten, entdeckten sie 1753 als sol-

Zunft unmittelbar an Kaiserin Maria Theresia das Ersuchen, den Widerspenstigen, die es innerhalb der vereinbarten vier Wochen verabsäumt hatten, ihren Eintritt zu vollziehen, die zugesagte Inkorporierung „anwiederumb zu cassieren“ und anzuordnen, daß

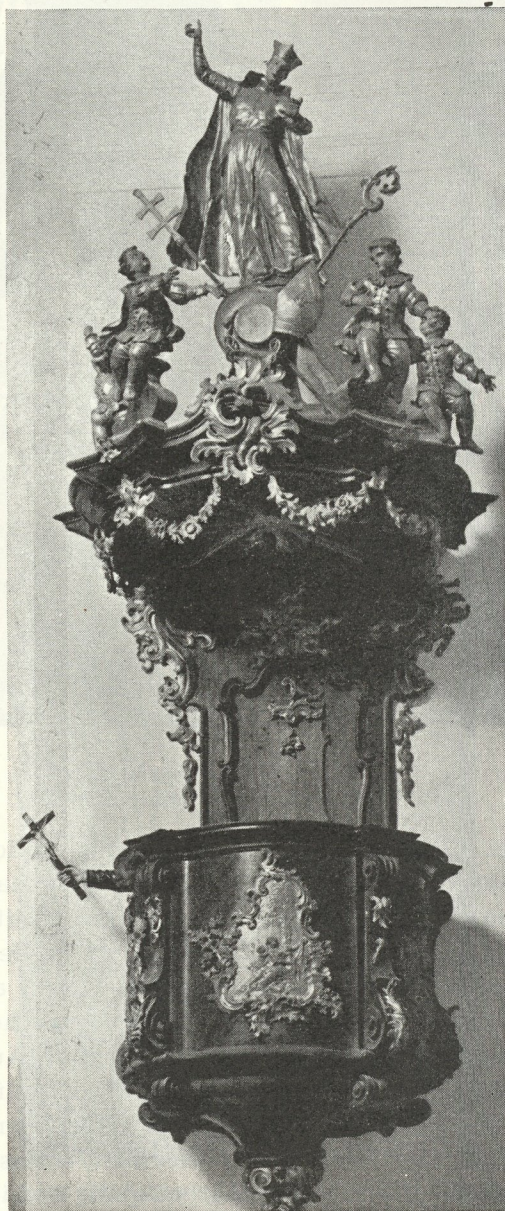


Abb. 236. Conrad Schulz:
Piaristenkanzel in Gleisdorf

chen auch einen Johann Franz (!) Schultz, der sich zu Gleisdorf niederlassen wolle. Sie nahmen ihn denn gleich am 25. Jänner zu Graz ins Verhör. Schulz, der in Wirklichkeit Conrad hieß, bat um Aufnahme in die Standesvereinigung. Sie wurde ihm und dem Fürstenfelder Leidensgenossen Jakob Payer unter der Begründung abgeschlagen, die Grazer Künstler hätten selbst in Graz nicht „genugsam Arbaith“ und seien deshalb gezwungen, auch in den benachbarten Landstrichen „ihre Nahrung zu suchen“.

Schulz und Payer ließen aber nicht locker. Die Hofkammer hielt zu ihnen. Am 16. März entschied sie, beide Kunstjünger seien „praestitis praestandis“, nach Leistung der Gebühren, in die Konfraternität aufzunehmen. Nun wollten aber die zwei nicht mehr. So richteten die Verantwortlichen der

den beiden Sündern Arbeit und Werkzeug durch den Profossen abgenommen werden.

Schon am 4. November 1749 hatte im benachbarten St. Ruprecht an der Raab die Trauung des Bildhauers C o n r a d Schulz mit der Baderswitwe Anna Catharina Carres stattgefunden. Unter den vier Zeugen fungiert auch der einheimische Maler Johann Stängelhofer. Erfreulicher Weise wird auch die Herkunft des Bräutigams genau angegeben. Er stammte aus A u g s b u r g, sein Vater Matthias Lambert Schultz war dort

Tischlermeister, samt Frau Anna Maria 1749 noch am Leben. Unser Künstler war also erst Geselle oder Nachfolger des St. Ruprechter Bildhauers

Ferdinand Schmucker, 1754 war er bereits Bürger von Gleisdorf.

Seine Frau, Tochter des St. Ruprechter Malers Georg Adam Echter, schenkte ihm von 1754 bis 1761 die Kinder Maria Anna Rosalia, Franz Xaver Lorrenz, Xaver Rupert und Johann Nepomuk. Ein Sohn



Abb. 237. Conrad Schulz:
Vom Pankrazaltar in St. Marein, 1766

altar 1793 kamen aus Graz. Größere Chancen bot dem Gleisdorfer die Nachbarskirche S t. M a r e i n a. P. Dorthin arbeitete er 1766 einen Altar Immaculata, der der Neogotik weichen mußte, auch einen Altar S t. P a n k r a z, der uns erhalten blieb. Auf ihm stehen die Heiligen Donatus und Oswald, zwischen ihnen an Stelle des Altarblattes der Titelheilige (Abb. 237), liebenswürdige doch künstlerisch just nicht aufregende Gestalten.

Die Stärke dieses interessanten Mannes lag vom Vater her im Dekorativen. 1768 hatte er für das baulich bedeutende Kirchlein J o b s t die „Ausziehung“ des Leitnerischen Hochaltars besorgt, 1772 aber lieferte er dorthin sein Glanzstück, eine „geschnitzte K a n z e l“, für die er 140 fl bekam. Er hat sie verdient: Das festliche Gehänge und Gepränge von Fruchtschnüren, Kartuschen-Rocailles, Simsspangen, Rankenappliken (Abb. 235) erweist eine seltene Vorliebe für aparte Details und in der Vergoldung prunkvolle Gesamtwirkung. Den Blickpunkt bilden auch hier nicht die Figuren des Schalldeckels, sondern die originell gerahmten R e l i e f s (Tafel 152) mit einprägsam in den Goldhintergrund gebetteten Szenen. Des Künstlers Sonderart ist die ungewöhnliche Form der Einfassung: In die üblichen Schnitzschnörkel flechten sich sorgfältig gearbeitete Zweige, Äste ja Stämmchen. Genau dasselbe Genre gewahren wir an der Kanzel der Gleisdorfer P i a r i s t e n k i r c h e (Abb. 236), auch das Ziergehänge ist völlig gleich.

Joseph starb 16-jährig 1770, muß also 1756 geboren sein, ist hier aber nicht getauft worden. Der Bildhauer ward am 18. November 1781 im Alter von 64 Jahren begraben, seine Witwe am 9. August 1782.

Die Pfarrkirche Gleisdorf gab dem Meister bescheidene Aufträge: 1760 ein „Gatter“ zum Hochaltar, 1774 Orgeldekorationen um immerhin 64 fl, 1777 ein Kopfl zum Krippel, 1779 ein großes Friedhofskreuz; der Seitenaltar 1730 wie der Hochaltar